

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 15

Artikel: Der Trost des Menschen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-638133>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Trost des Menschen

ist sein Glaube an die ewige Dauer des Lebens. Die Ueberzeugung, dass die Kraft, die unsern Leib beseelt, wohl aus seiner Schale entweichen, aber nicht verloren gehen könne. Die innere Sicherheit, dass hinter dieser Welt des Wandels und des ewigen Zerfalls aller Dinge eine andere existiere, die nicht dem Wechsel, nicht der Vernichtung anheimfallen könne.

Woher die Lebenden, die nie vergessen, dass der Tod auf alles Leben wartet, diesen Trost nehmen, kann niemand sagen. Aus dem Verstande nicht, aus dem, was vor Augen liegt, aus der Sinnenwelt, ebensowenig. Das ganze Dasein scheint einem einzigen Gesetz zu folgen: Geburt, Wachstum, Absterben und Verschwinden. Der weise Verstand sagt, wenn er mit sich und seiner hochmütigen Kühle allein gelassen wird, dass dies alles sei. Alles! Mit all seinen Sinnen, mit all seiner Logik, mit allen Methoden der Forschung hat er nichts anderes entdecken können, als eben dies: Dass alles zugrunde geht. Und gibt man diesem hochweisen und eiskühlten Verstande das Alter zur Gesellschaft, und laden die beiden ihre schlimmen Erfahrungen zu Gast, sind sie alle drei nicht nur überzeugt, dass alles zugrunde gehen müsse. Sie sagen mit Mephisto: «Es ist wert, dass es zugrunde geht!»

Auch der Trost des Nachsagens ist billig. Man weiss, dass es «geschrieben steht», und man hält sich daran... aber wie sollen fremde Worte, und wenn sie in den heiligsten Büchern stünden, in einem Herzen zur Ueberzeugung aufblühen? Wie sollte ein Mensch wirklich die Kraft des Glaubens gewinnen durch die Wiederholung auswendig gelernter Sprüche und Versicherungen? Und wären es die grössten Propheten gewesen, die uns eine Wahrheit verkündigen, und stünden ihre Namen in den Büchern der erhaltenen Geschichte verzeichnet, sie bedeuten einem denkenden Menschen nichts, solange nicht ein Anderes hinzukommt.

Der Mensch von heute kann sich schliesslich auch nicht mit dem noch billigeren Trost abfinden, dem Verzicht auf das eigene Nachdenken und den eigenen Kampf. Er darf es vor seinem eigenen Gewissen nicht verantworten, Zweifel und Bedenken einfach unter den Tisch zu wischen, sie abzutun als feindliche und seelenschädliche Regungen. Schön ist die heilige Einfalt, die aus natürlicher Ueberzeugung heraus alle Götter und alle Zeugnisse, welche die Zuversicht erschüttern, ablehnt, und sich an alle hält, die unsere innere Geborgenheit erhöhen, selbst dann erhöhen, wenn man mit blinden Augen sieht, dass sie nicht da sind. In irgend-einem modernen Buche aus Südamerika sagt ein Hirte: «Warum sollte ich an die bösen Geister glauben, die uns schaden? Ich glaube an mein steinernes Kälbchen, das ich vergraben habe und das ich jeden Morgen mit einem Guss



frischer Milch begieesse. Es soll meinen Kühen Glück bringen, und darum glaube ich daran!» Diesem Hirten gleicht manche heilige Einfalt auch unter uns. Wohl ihnen allen! Aber die meisten heutigen Menschen sind nicht einfältig, und heilig schon gar nicht. Darum kann es für sie gar nicht in Frage kommen, das «schädliche Denken» unter den Tisch zu wischen und zu erklären: Ich glaube an das, was meine Seele zuversichtlich macht, und zwar, weil ich dabei innerlich stärker werde und mich geborgen fühle.

Aber... sollte nicht gerade in diesem seltsamen Verhalten der «heiligen Einfalt» etwas stecken, über das wir genauer nachdenken müssten? Stellen wir uns nur vor, es verhalte sich einer gegeenteilig und sage: «Ich glaube mit voller Absicht und aus gründlicher Ueberlegung an das, was mir die Zuversicht, die Freude am Leben, jeden Rest innerer Sicherheit untergräbt und zerstört! Ich weiss, dass dieser heroische Glauben an das Feindliche in meinem und in jedem andern Dasein für mich zwar schädlich sein muss, aber ich will ihn festhalten!» Kann man sich einen Menschen vorstellen, der sich mit Vorbedacht einem derartigen Bekenntnis ausliefer? Kaum!

Schaut man sich die Menschen genauer an, dann neigen sie alle, selbst die Gescheitesten, und jene, die nur das zu glauben vorgeben, was sie sehen, eher nach der Seite der «heiligen Einfalt». Wer dies noch nicht entdeckt hat, beobachte ein wenig. Er wird bald herausgefunden haben, dass es stimmt. Und geht er mit seinen Beobachtungen weiter, dann wird er bald einmal auf eine andere Sorte von Menschen stossen. Nämlich auf jene, die mit einer grossen, natürlichen Gläubigkeit beschenkt wurden, schon als sie auf dieser Erde wach wurden. Sie haben in ihrem Leben keinen Augenblick an der Unsterblichkeit gezweifelt, sowein wie sie am Sinn eines tapfern, ehrlichen, güttigen Lebens zweifelten. Lernet man einen solchen Menschen kennen — Gotthelf war so einer — dann geht einem die tiefe Wahrheit auf:

«Glaube ist eine Gnade, Rechtgläubigkeit aber, die behauptet, beweist und rechtfertigt eine Konstruktion.»

Möge dem, der nicht die Gnade eines unumstösslichen Glaubens mit ins Leben bekam, aufgehen, dass er begnadet werden kann! Dann nämlich, wenn er um diesen Glauben ringt, und wenn er sich der höhern Macht weiht und ergibt.

F.